

NS-Zeit: Die Fußvölker der »Endlösung«

Der Fall John Demjanjuk lenkt den Blick auf die Beteiligung von Nichtdeutschen an der Schoah

Von Stefan Kühl

23. April 2009 [15 Kommentare](#)

[Aus der ZEIT Nr. 18/2009](#)



Kommt er oder kommt er nicht? Diese Frage scheint zurzeit der Hauptfokus zu sein, wenn über [John Demjanjuk](#) berichtet wird. Demjanjuk wird vorgeworfen, in seiner Funktion als Wachmann im Vernichtungslager Sobibor in mindestens 29000 Fällen Beihilfe zum Mord an Juden aus [Polen](#), Holland, Frankreich, [Griechenland](#), Jugoslawien, Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und der [Sowjetunion](#) geleistet zu haben. Nachdem die [Ukraine](#), Polen und Israel signalisiert haben, dass ihrerseits kein Interesse an der strafrechtlichen Verfolgung des aus der Ukraine stammenden Demjanjuk besteht, bemüht sich die Münchner Staatsanwaltschaft aufgrund eines Beschlusses des Bundesgerichtshofes um die Auslieferung des 89-Jährigen aus den USA.

Gelingt die Auslieferung, wird es vermutlich zu einem der letzten großen Prozesse gegen einen NS-Verbrecher kommen. Demjanjuk gehörte einer vorrangig aus Nichtdeutschen zusammengesetzten paramilitärischen Polizeieinheit an, die eine tragende Rolle bei der Ermordung von über zwei Millionen Juden während der Aktion Reinhard spielte. Insgesamt wurden im 35 Kilometer von Lublin entfernten SS-Lager Trawniki ungefähr 5000 Männer ausgebildet. Diese Truppe, deren Mitglieder entweder als Trawnikis, Wachmänner oder Hiwis bezeichnet wurden, bestand vorrangig aus Ukrainern, aber auch aus Polen, Letten, Litauern, Esten und sogenannten Volksdeutschen aus der Sowjetunion.

Wie wurden nichtdeutsche Einheiten zum Judenmord motiviert?

Ob es wirklich zu einer Verurteilung Demjanjuks kommt, ist angesichts des Gesundheitszustandes des Angeklagten fraglich. Aber der Prozess bietet die Möglichkeit, ein Thema in die Öffentlichkeit zu bringen, dem in der Vergangenheit wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde: der Beteiligung von nichtdeutschen Polizei- und Militäreinheiten am Holocaust. Der Hamburger Prozess gegen Karl Streibel, den verantwortlichen deutschen Kommandeur des SS-Ausbildungslagers in Trawniki, und fünf seiner Kompanieführer, das Düsseldorfer Verfahren gegen den Trawniki-Mann Franz Swidersky sowie der Hamburger Prozess gegen den wegen der Erschießung von 30000 lettischen Juden angeklagten Viktor Arajs blieben weitgehend unbeachtet.

Dabei ermöglicht gerade die Beschäftigung mit den Trawnikis einen interessanten Blick auf das sogenannte Fußvolk der Endlösung. Der vom Historiker Klaus-Michael Mallmann geprägte Begriff umfasst diejenigen Mitglieder von Armeen, Polizeieinheiten, Zivilverwaltungen, Feuerwehren, Forstbehörden und Zollstellen, die nicht an den Schalthebeln der Tötungsmaschinerie saßen, sondern die Ghettos räumten, die Juden in die

Züge pferchten, die Vergasungsanlagen betrieben und die Massenerschießungen durchführten. Tatsächlich handelte es sich, angesichts der ethnisch vielfältigen Herkunft, eher um »Fußvölker der Vernichtung«. Zwar bestand die weit überwiegende Anzahl aus Deutschen, aber die Vernichtungsmaschinerie konnte sich vielfach auf Organisationsmitglieder aus anderen »Völkern« stützen.

Gerade weil die Trawniki bei den Ghettoräumungen, den Massenerschießungen und bei der Arbeit in den Vernichtungslagern in Belzec, Sobibor und Treblinka, später auch in Majdanek und Auschwitz, Hand in Hand mit SS-Männern und Polizisten wirkten, wird im Laufe des Gerichtsprozesses gegen Demjanjuk einer der großen Streitpunkte in der Auseinandersetzung mit dem Holocaust erneut aufgeworfen werden: War die Durchführung des Holocaust aufgrund der Beteiligung »ganz normaler Männer« möglich, die zwar vorrangig aus Deutschland stammten, aber auch aus anderen Ländern rekrutiert wurden? Oder waren es, wie vom amerikanischen Politologen Daniel Goldhagen behauptet, die »ganz normalen Deutschen«, die aufgrund eines tief in ihrer Psyche verankerten »eliminatorischen Antisemitismus« bereitwillig die Möglichkeit zum Massenmord an den Juden aufgriffen?

Während die Führungspositionen in Wehrmacht und Polizei in der Regel mit Karrierebeamten besetzt wurden, die dem Nationalsozialismus positiv gegenüberstanden, wurden nach der Wiedereinführung der Wehrpflicht am 16. März 1935 die meisten niedrigeren Dienstränge durch Wehrpflichtige besetzt. Neuere Forschungen über die an Massentötungen Beteiligten zeigen, dass diese häufig nicht dem Bild eines antisemitischen Überzeugungstäters entsprechen, sondern durch Zwangsverpflichtungen zur Wehrmacht oder Polizei kamen. Das Verstörende daran ist die Erkenntnis, wie weitgehend problemlos man – über die Einbindung in Organisationen – auch mit einem Personal, das nicht als Massenmörder rekrutiert wurde, die »Bedingungen für einen Massenmord ohne Schuldgefühle« schaffen konnte.

Mitmachen war eine Chance, den Gefangenenlagern zu entkommen

Die Rekrutierung der Trawniki verlief anders als bei den deutschen Einheiten. Peter Black, langjähriger Chefhistoriker in der Dienststelle für Sonderermittlungen gegen NS-Verbrechen im US-amerikanischen Justizministerium, hat herausgearbeitet, dass von der Gründung der Ausbildungsstätte im September 1941 bis zum September 1942 fast alle Trawniki aus Kriegsgefangenenlagern in Lublin, Cholm, Riwne, Biala Podlaska, Bialystok, Schitomir und Grodno rekrutiert wurden. Von den Werbern der SS und der deutschen Polizei wurden dabei vorrangig ehemalige Sowjetsoldaten aus der Ukraine und Deutschstämmige aus dem Wolgagebiet oder aus entlegenen Ortschaften in der Sowjetunion angesprochen. Nachdem durch den Kriegsverlauf und die Zustände in den Gefangenenlagern der Zustrom an geeigneten Kriegsgefangenen verebbte, wurden auch Polen und ukrainische Freiwillige aus Galizien, Podolien und Lublin rekrutiert.

Aus Zeugenaussagen nach dem Krieg kann man schließen, dass bis auf wenige Ausnahmen das Personal nicht direkt zum Eintritt in die Trawniki gezwungen wurde. Gerade bei der Rekrutierung in den Kriegsgefangenenlagern schien es wegen der dortigen katastrophalen Zustände nicht nötig gewesen zu sein, zum Mittel der Zwangsverpflichtung zu greifen. So starben von den knapp 5,5 Millionen sowjetischen Soldaten in deutscher Gefangenschaft weit über 3 Millionen an Hunger, Krankheiten oder Strafexekutionen. Angesichts dieser unmittelbaren Bedrohung erschien die Selbstverpflichtung zu den Trawniki als eine Möglichkeit, die eigenen Überlebenschancen zu erhöhen.

Diese Form der Personalauswahl könnte eine Erklärung für eine Brutalität der Trawniki sein, die derjenigen der SS, der Polizeibataillone und Wehrmachtseinheiten kaum nachzustehen scheint. Wenn in Gerichtsverfahren die Einsätze von Trawniki beschrieben wurden, fällt aber auf, dass die Kategorie der Exzesstat häufig nicht nur für einzelne Täter gebraucht wurde, sondern für ganze Einheiten von Trawniki. Die Hamburger Oberstaatsanwältin Helge Grabitz, die die Anklage gegen die deutsche SS-Führungsriege der Trawniki in [Hamburg](#) vorbereitete, war erschüttert von den besonderen Grausamkeiten der Trawniki, die zum Teil »auch nicht nur andeutungsweise« befohlen worden waren. In »sinnloser Zerstörungswut« wurden »Möbel aus den Fenstern geworfen«, »Federbetten aufgeschlitzt« oder »alles kurz und klein geschlagen«. Die »auszusiedelnden« Juden seien »brutal aus ihrer Wohnung getrieben worden«; wer nicht gehfähig war, wurde an Ort und Stelle erschossen.

Wie lassen sich diese Grausamkeiten erklären? In der Regel werden sie auf die Verrohung in den Kriegsgefangenenlagern, den regelmäßigen Alkoholkonsum und die lähmende Furcht vor Vergeltung durch die sowjetischen Truppen zurückgeführt. Diese Erklärungen mögen ihre Berechtigung haben. Übersehen wird jedoch, dass die Auswahlkriterien für die Trawniki andere waren als beispielsweise bei Angehörigen der Polizeibataillone. Die Grundlage der Anwerbung war eine Anweisung Heinrich Himmlers, Personen zu rekrutieren, die »besonders vertrauenswürdig erscheinen« und daher für den »Einsatz zum Wiederaufbau der besetzten Gebiete verwendungsfähig sind«. Die Werber rekrutierten namentlich Personen, von denen sie vermuteten, dass sie aufgrund ihrer persönlichen, ethnischen oder politischen Geschichte dem nationalsozialistischen Vernichtungsprogramm positiv gegenüberstanden.

Diese Selektionskriterien der Werber korrelierten mit den Selbstselektionsprozessen der Ukrainer, Polen, Letten, Litauer, Esten und Russlanddeutschen, die sich für den Einsatz meldeten. Gewiss spielte die Aussicht, den Gefangenenlagern zu entkommen, eine wichtige Rolle. Bei einigen, darauf weist unter anderem der israelische Historiker und Holocaust-Überlebende Yitzhak Arad hin, schien aber auch ein tief verwurzelter Antisemitismus dabei gewesen zu sein. Gerade bei vielen Ukrainern, die das Hauptkontingent der Trawniki gestellt haben, mag die Hoffnung hinzugekommen sein, durch Kooperation mit den Nazis einen Beitrag zu einer Unabhängigkeit der Ukraine leisten zu können.

Die Rekrutierung ähnelte der Auswahl für die SS-Totenkopfverbände

Insofern repräsentierten die in Gefangenenlagern rekrutierten Wachmänner eben gerade nicht den Durchschnitt der männlichen Bevölkerung ihrer Länder, sondern sie wurden zu erheblichen Teilen auch aufgrund ihrer vermuteten positiven Einstellung zum nationalsozialistischen Vernichtungsprogramm in das SS-Ausbildungslager aufgenommen. Die Rekrutierungspraxis der Trawniki ähnelte – bei allen sonstigen Unterschieden – eher der der SS-Totenkopfverbände und der SS-Verfügungstruppen als der deutschen Polizei.

Die hier aufgeworfene Perspektive steht im Kontrast zur bisherigen vergleichenden Forschung über deutsche und nichtdeutsche Beteiligte am Holocaust, die in der Regel auf die außergewöhnliche »psychologische Drucksituation« der Hiwis hinweist, die in keiner Form mit dem Druck auf die Mitglieder deutscher Organisationen vergleichbar sei. Viele Fragen sind noch genauer zu klären: Wie genau fand die Rekrutierung der Trawniki in den Kriegsgefangenenlagern statt? Wie hoch war der Anteil der Personen, die eine Tätigkeit bei den Trawniki ablehnten? Wie erklärt sich der vergleichsweise hohe Anteil an Deserteuren bei den Trawniki? Wie war die Beziehung zwischen den vorrangig aus deutschen SS-Männern bestehenden Kompanie- und Bataillonsführern und den nichtdeutschen

Wachmännern? Es ist zu hoffen, dass der Prozess gegen John Demjanjuk zur Klärung wenigstens einiger dieser Fragen beitragen kann.

***Stefan Kühl** ist Professor für Organisationssoziologie an der Universität Bielefeld. Von ihm sind erschienen »The Nazi Connection. Eugenics, American Racism and German National Socialism« (Oxford University Press 2002) und »Die Internationale der Rassisten. Der Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im zwanzigsten Jahrhundert« (Campus Verlag 1997)*